

St. Gallen



Neue Wildschweine auf Peter und Paul
Seit Freitag herrscht im Sauengehege des Wildparks wieder reger Betrieb. 23

Géraldine Brot holt sich eine blutige Nase

Konfettikanone Wer boxt, holt sich ab und zu eine blutige Nase. Kaum jemand weiss das besser als die neue Ehren-Födlebürgerin (Föbine) Géraldine Brot. Die Tochter der St. Galler Boxlegende Hugo Brot übt diesen Sport nämlich leidenschaftlich aus.

Kaum vermutet hätte sie allerdings, dass auch der Föbü-Verschuss am Samstagabend nicht spurlos an ihr vorbeigehen würde. Wie Bilder und Videoaufnahmen zeigen, trug die neue Föbine beim Konfetti-Bombardement nämlich eine leichte Blessur an der Nase davon.

Schutzbrille wurde nach oben gedrückt

«Ich selbst habe meine blutige Nase zunächst gar nicht bemerkt, ich hatte ja auch keine Schmerzen. Nach dem Verschuss kam sofort der Kanonenmeister auf mich zu und fragte, ob alles in Ordnung sei», blickt Géraldine



Géraldine Brot mit blutiger Nase nach dem Föbü-Verschuss vom Samstag. Bild: Michel Canonica

Brot zurück. Tatsächlich stellte sie in der Folge ihre leichte Verletzung fest. Auslöser war die Brille, die sich Géraldine Brot vor dem Verschuss zum Schutz aufgesetzt hatte. Die Wucht der Konfettiladung drückte sie nach oben, wodurch die Verletzung an der Nase entstand.

Die Distanz zu Kanone überdenken

Michael Hüppi, Kanzler der Ehren-Födlebürger (Föbü), ist froh, dass Géraldine Brot nicht ernsthaft verletzt wurde. Trotzdem prüfen er und die anderen Föbüs nach dem zweiten derartigen Vorfall innert weniger Jahre nun Veränderungen. 2015 war TV-Mann Hanspeter Trütsch beim Verschuss an der Lippe verletzt worden – mit ziemlicher Sicherheit durch gefrorene Konfetti. Er blutete stark und liess sich sogar im Spital untersuchen.

Bisher trugen die Födlebürger beim Verschuss auf dem Marktplatz entweder ihre eigenen Brillen, privat mitgebrachte Schutzbrillen oder schlossen einfach kurz die Augen. Nun denken die Verantwortlichen laut Michael Hüppi darüber nach, künftig fix eine Schutzbrille zur Verfügung zu stellen. Auch den Abstand der Kanone von der Bühne werde man möglicherweise nochmals anschauen, sagt Föbü-Kanzler Michael Hüppi. (dwa)

Autos, Velos und guter Wein

Schlagabtausch Am 4. März entscheidet das Stimmvolk über die künftige Ausrichtung der städtischen Verkehrspolitik. Gestern wurde im Kugl darüber diskutiert. Überraschung des Abends war der CVP-Parteipräsident.

Reto Voneschen
reto.voneschen@tagblatt.ch

Die dritte und letzte Podiumsdiskussion vor dem Umengang über die Mobilitäts-Initiative wurde vom «St. Galler Tagblatt» organisiert sowie von Daniel Wirth und David Gadze von der Stadtreaktion moderiert. Der Anlass wurde von fünfzig Personen besucht. Damit war das Kugl gestern Abend gut besetzt, aber sicher nicht übervoll. Ob dieser Publikumsaufmarsch bedeutet, dass das Thema ausdiskutiert ist, ist schwer zu sagen. Der starke Schneefall könnte die Zahl der Besucher beeinflusst haben. Allerdings: Am Schluss der Debatte gab's aus dem Publikum nur eine einzige Frage. Was angesichts der Emotionen, mit denen sonst über Verkehr diskutiert wird, doch überraschte.

Die CVP hat definitiv die Seite gewechselt

2016 war die CVP-Stadtpartei noch mit von der Partie, als die Mobilitäts-Initiative lanciert wurde, die das geltende Verkehrsreglement der Stadt St. Gallen revidieren will. Dabei soll vor allem die Vorschrift fallen, dass Verkehrswachstum nicht mehr mit dem Auto, sondern nur noch mit öffentlichem und Langsamverkehr aufgefangen werden soll.

Die FDP, die SVP und die städtischen Wirtschaftsverbände stehen hinter dem Volksbegehren. Bekämpft wird es von links-grünen Parteien und Verbänden. Und seit vergangener Donnerstag ist auch die CVP-Stadtpartei offiziell gegen die Vorlage, die am 4. März an die Abstimmungsurne kommt.

Stadtparteipräsident Raphael Widmer verteidigte am Montagabend im Kugl den Stimmumschwung in seiner CVP. Das



Plädoyer gegen die Mobilitäts-Initiative: Nachdem die CVP-Stadtpartei am vergangenen Donnerstag eine Nein-Parole gefasst hatte, entpuppte sich Parteipräsident Raphael Widmer gestern Abend im Kugl als überzeugter Gegner der Abstimmungsvorlage vom 4. März. Bild: Urs Bucher

derzeitige Verkehrsreglement löse nicht alle Probleme auf dem Weg zu einer erreichbaren und mobilen Stadt. Darum habe sich die CVP seinerzeit an der Lancierung der Mobilitäts-Initiative be-



teiligt. Da im politischen Prozess klar geworden sei, dass sich Teile der Partei damit schwer täten, habe man jetzt die Basis befragt. Das sei ein üblicher Vorgang. Den einzigen Vorwurf, den sich die CVP allenfalls gefallen lassen müsse, sei, dass die Mitglieder zu

spät befragt worden seien. Im Verlauf der weiteren Debatte brach Widmer dann eine Lanze für das heutige Verkehrsreglement. Er bezog mehrfach und sehr klar Stellung gegen die Mobilitäts-Initiative.

Rechts und links mit den bekannten Argumenten

Sonst brachte der Abend keine Überraschungen. Andreas Dudli (FDP) und Karin Winter-Dubs (SVP) verteidigten ihre Initiative mit dem bekannten Argument, dass man alle Verkehrsträger gleich behandeln müsse, um zu optimalen Lösungen zu kommen. Daniel Kehl (SP), Basil Oberhol-

zer (Grüne/Junge Grüne) und Thomas Brunner (Grünliberale) bezeichneten die Initiative als den falschen Weg für Detailverbesserungen. Dafür könne man im Parlament Vorstösse lancieren. Und grundsätzlich habe sich die Verkehrspolitik mit einem «Deckel» für den Autoverkehr bewährt: Auf innerstädtischen Strassen sei die Blechlawine seit 2010 gar leicht geschrumpft.

Im Gegensatz zu den ersten beiden Diskussionen waren die Parteivertreter diesmal stark bemüht, sich nicht in Details zu verlieren, sondern die Grundsätzlichkeit der Abstimmungsvorlage im Auge zu behalten. Einzelne

Ausflüge in den Verkehrsalltag waren aber durchaus spannend.

So etwa, wenn SP-Fraktionspräsident Daniel Kehl das Drama um die Erhöhung des Randsteins an der Trogenerbahn-Haltestelle am Spisertor und die so drohende Aufhebung der Parkplätze vor der dortigen Weinhandlung als «hochhägerlich» bezeichnete. Wie die Stadt da vorgehe, sei gegen Treu und Glauben. Da müsse man eine vernünftige Lösung finden, damit Behinderte hindernisfrei Zugang zur Bahn hätten, Philipp Schwander aber auch seine Parkplätze und die Innenstadt einen guten Laden behalten könne.

Kitag will Stadtkinos weiter betreiben

Leinwand Bis Ende 2020 verschwinden sämtliche Kitag-Kinos aus der Berner Innenstadt. Droht nun auch bald den St. Galler Kinos Scala und Rex das Aus? Die Kitag verneint, schweigt sich aber über die Details aus.

Es war ein Entscheid mit Ansage. Die Kinokette Kitag schliesst binnen zwei Jahren alle ihre Kinos in der Berner Innenstadt. Bereits im vergangenen Jahr wurde die Schliessung des Alhambra und Capitol bekannt gegeben, nun sollen in den nächsten zwei Jahren auch die noch verbliebenen Kinos ihre Tore schliessen. Droht den Stadtkinos in St. Gallen ein ähnliches Schicksal?

Philippe Täschler, Kitag-CEO, gibt vorläufig Entwarnung. «In St. Gallen haben wir keine ähnlichen Absichten, da die Ausgangslage eine andere ist», sagt er. Das Scala und Rex sollen also vorerst bleiben. Sie sind die letzten übrig gebliebenen St. Galler Stadtkinos der Kino-Kette. Bereits 2012 wurde das Corso ge-

schlossen und wird bald zum Bürokomplex. Vor zwei Jahren erwarb es das Kino Storchen. Über die Details der aktuellen Lage in St. Gallen hüllt sich Täschler jedoch in Schweigen. Verwiesen wird lediglich auf «unterschiedliche Faktoren», die eine Rolle spielen würden.

Die Kitag als Monopolist

Fakt ist, dass die Kitag in St. Gallen, anders als in anderen Städten, im Bereich Mainstreamkino ausser Konkurrenz läuft. In Bern beispielsweise buhlt neben Kitag auch Pathé um die Gunst der Kinobesucher. Auch deshalb geraten vor allem kleine Kinos in der Innenstadt schnell ökonomisch unter Druck. Sie kämpfen mit ho-

hen Personal- und Mietkosten. «Gerade für Kinos mit Einzelsälen sind die Personalkosten sehr hoch», sagt ein Kenner der

St. Galler Kinoszene. «Ich gehe davon aus, dass die Kitag das Storchen und Corso aus diesen Gründen geschlossen hat.» Zu

schaffen machen gerade den konventionellen Mainstreamkino jedoch auch Anbieter von Streamingdiensten oder Netflix, was sich im schnellebigen Geschäft unmittelbar auf die Kinos auswirkt. «Wenn sich die Entwicklung verschärft, kann es sein, dass längerfristig auch ein Scala oder ein Rex unter Druck geraten.» Unbestritten bleiben die grossen Multiplexkino am Stadtrand, in welche die grossen Kinoketten bereits seit längerem investieren. Die Kitag plant in Bern aktuell den «Cinédome Muri».

Weniger stark unter Druck sind in den Innenstädten die Spartenkino, die Angebote abseits des Mainstreamkino abdecken. Das Kinok in der Lokremise ist bestes Beispiel dafür. (maf)



Eines der letzten seiner Art: das Stadtkino Scala. Bild: Matthias Fässler